

Bernhard Gill

Angst ohne Vision

Gesellschaftsbilder und Naturvorstellungen in der Corona-Krise

Zusammenfassung: Inspiriert durch die Cultural Theory der Sozialanthropologin Mary Douglas geht der Beitrag der Frage nach, welche Gesellschaftsbilder und Naturvorstellungen hintergründig die Kontroverse um den Corona-Alarm prägen. Im ersten Schritt wird die wissenschaftliche Kontroverse und ihre selektive Darstellung in den Medien skizziert. Im zweiten Schritt geht der Beitrag der Frage nach, inwieweit kollektivistische Gesellschaftsideale den Alarm und die daraus abgeleiteten Maßnahmen begründen. Im dritten Schritt wird die Rolle von Technikvertrauen beleuchtet. Im Ergebnis zeigt sich, dass sich die breite politische Unterstützung des Corona-Alarms aus einer überraschenden Konvergenz ergibt: Einerseits werden links-grüne Vorstellungen des Naturvertrauens und des Technologieskeptizismus über Bord geworfen, andererseits werden von Seiten der konservativen Parteien viele der bis dahin geltenden neoliberalen Prinzipien aufgegeben. Doch dieses Bündnis ist von bloß regressiver Angst vor Leiden und Tod getrieben. Es hat, anders als die Hygienebewegung im 19. Jahrhundert und die Umweltbewegung im 20. Jahrhundert, keine Vision und kein progressives Projekt, auf die sich die Angst längerfristig motivierend und produktiv lenken ließe.

Abstract: Inspired by the Cultural Theory of Mary Douglas, a social anthropologist, the contribution explores the question which concepts of society and nature are latently motivating the controversy over the Corona alarm. The first step is to outline the scientific controversy and its selective presentation in the media. In a second step, the contribution examines the question of the extent to which collectivist ideals of society justify the alarm and the measures derived from it. In the third step, the role of trust in technology is examined. The conclusion shows that the broad political support for the Corona alarm results from a surprising convergence: On the one hand, left-green ideas of trust in nature and scepticism towards technology are thrown overboard, while on the other hand, many of the neoliberal principles that had been formerly in place are being abandoned by the conservative parties. But this alliance is driven by a merely regressive fear of suffering and death. Unlike the hygiene movement in the 19th century and the environmental movement in the 20th century, it has no vision and no progressive project to which in the long run the fear could be directed in a motivating and productive perspective.

Autor:

Bernhard Gill, Institut für Soziologie, LMU München

Bernhard.Gill@soziologie.uni-muenchen.de

Soziologie und Nachhaltigkeit

Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Sonderband II: Die sozial-ökologische Transformation in der Corona-Krise

ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz, 2020

Herausgeber: Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haibusch, Dieter Hoffmeister,
Björn Wendt

Redaktion: Niklas Haibusch

Layout/Satz: Frank Osterloh/Niklas Haibusch

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster

Telefon: (0251) 83-25303

E-Mail: sun.redaktion@wwu.de

Website: www.ifs.wwu.de/sun



Seit Beginn der Corona-Krise stellen sich mir drei Fragen: Warum stürzt sich die deutsche Gesellschaft auf Empfehlung „der Wissenschaft“ mehrheitlich völlig kritiklos in eine massive Veränderung des Alltagslebens und in eine scharfe wirtschaftliche Rezession, aber verteidigt ansonsten jeden Fetzen ihres Luxuskonsums, so als ob es die Warnungen vor der Umweltkatastrophe nicht gäbe? Welche Quellen der Kritik an den staatlich angeordneten Corona-Beschränkungen gibt es, jenseits der Berufung auf „freie Marktwirtschaft“ oder auf Verschwörungstheorien? Ist die Corona-Angst produktiv im Sinne einer gesellschaftlichen Transformation, also mit einer gestalterischen Vision verbunden – so wie etwa die Angst vor Atomkraftwerken auf den Ausbau regenerativer Energien verwiesen hat?

Antworten auf diese Fragen versuche ich im Folgenden auf Basis der Cultural Theory zu gewinnen, wie sie prominent von Mary Douglas (2003, 2013) geprägt wurde. Durch die Brille der Cultural Theory betrachtet leben wir in individuellen und kollektiven Filterblasen, und zwar nicht erst, seit es Social Media und entsprechende Algorithmen gibt. Denn wir selektieren in unserer Wahrnehmung schon immer die Nachrichten, die uns in unseren Praktiken und Einstellungen bestärken. Und wir ignorieren umgekehrt diejenigen Mitteilungen, die uns in unseren Handlungsweisen irritieren würden. Darüber hinaus und spezifischer zu unserem Thema behauptet die Cultural Theory (Douglas/Wildavsky 1983, Schwarz/Thompson 1990), dass die je aktuelle Risikowahrnehmung und Risikoabwehr vorgefassten Weltbildern folgt, in denen bestimmte Vorstellungen von Gesellschaft und Natur, und entsprechend von gesellschaftlichen Naturverhältnissen, vermittelt sind. Daraus leitet sich die Methode ab, Risikokontroversen – um Atomkraftwerke, Grüne Gentechnik, Klimawandel, Ansteckungskrankheiten usw. – im breiteren Kontext ihrer Argumente und Protagonist*innen zu verorten und dabei insbesondere

nach Gesellschaftsidealen und Naturvorstellungen zu fragen: (1) Soll die Gesellschaft kollektive Kontrolle ausüben, oder kann man das Handeln individueller Initiative überlassen? Das ist in der Cultural Theory die Group-Dimension, die sich in modernen Gesellschaften auch als „Staat versus Markt“ formulieren lässt. (2) Fassen wir die Natur als Feindin auf, die es mit allen technischen Mitteln zu beherrschen gilt, oder sehen wir eher den technischen Fortschritt als Problem an, weil er unbeherrschbare Nebenfolgen mit sich bringt? Soll sich unser Handeln entsprechend auf hochgradig voraussetzungsreiche Technologien oder eher auf naturnahe Lebensweisen stützen? So werde ich hier die Grid-Dimension der Cultural Theory fassen, um sie für ökologische Konflikte in eine operationalisierbare und prägnante Form zu bringen (vgl. Gill 2003).

Meine Überlegungen gliedern sich wesentlich in drei Teile: Im ersten Abschnitt fasse ich zusammen, was über die Gefährlichkeit des Phänomens „Corona“ von Seiten der Wissenschaft diskutiert wird, wobei ich die Kritik an den Maßnahmen etwas ausführlicher darlege, weil sie in der massenmedialen Darstellung oft verkürzt oder ganz ignoriert wird. Die Gefährlichkeit wird vom Mainstream der zu Rate gezogenen Mediziner*innen und Infektionsbiolog*innen als relativ hoch eingestuft, von den Kritiker*innen dagegen als weniger gravierend dargestellt. Die Expertenmeinungen sind also gespalten, und je nachdem welcher Seite man zuneigt, hält man die eine oder die andere Seite für fundierter begründet.

Aber warum neigen die einen dieser, die anderen jener Seite zu, und zwar meist spontan und schon seit Beginn der Kontroverse, völlig unbeeindruckt von den weiteren Ereignissen und Argumenten? Hier greifen die Weltbilder, deren Kontroversen um Corona ich in den beiden folgenden Abschnitten beschreibe. Zunächst frage ich nach dem Gesellschaftsbild beziehungsweise dem Modus der Handlungskoordination: Kollektivismus

versus Individualismus sind zwei gegensätzliche Ideologien im Alltag und im Institutionenaufbau der Gesellschaft. Koordinierter Gesundheitsschutz durch strikte Hygienemaßnahmen kann nur gelingen, wenn kollektivistische Appelle im Alltag von allen strikt befolgt werden. Das Laissez-faire des Individualismus kann zwar zunächst auf moralische Appelle und gesellschaftliche Zwangsmaßnahmen verzichten, steht aber vor dem Problem, dass ein plötzlich gehäuftes Auftreten von Leid und Tod – oder entsprechender medialer Bilder – extreme Angstreaktionen hervorrufen, die schwer zu steuern sind, wenn man keine kollektiven Rituale der Angstabwehr anbietet. Im Ausnahmezustand tendieren daher alle Gruppen mehr oder weniger stark zum Kollektivismus. Fraglich ist dann jedoch, wie schnell sie in den individualistischer verfassten Normalzustand zurückkehren.

Während der zweite Abschnitt also die Präferenzen für den Modus innergesellschaftlicher Koordination betrifft, behandelt der dritte Abschnitt die Einstellungen zum gesellschaftlichen Naturverhältnis, nämlich das Vertrauen auf Technik oder auf Natur. Herrschte in der Hochmoderne bis in die 1960er Jahre noch umfassende Technikgläubigkeit vor, so propagierte die Umweltbewegung seit den 1970er Jahre naturnähere Lebensweisen. Die Einsicht in die Ungewissheit und Unvermeidbarkeit von Nebenfolgen neuer Technologien führte zu der Überzeugung, dass es vielfach besser sei, auf die Selbstorganisation natürlicher Abläufe und auf traditionell überlieferte Technologien zu setzen. Im Feld der Infektionskrankheiten und der Immunologie setzte sich sogar auf breiter Front die Einsicht durch, dass Mikroben normalerweise nicht die Feinde, sondern evolutionäre Kooperationspartner menschlichen Lebens sind, und zu viel Mikrobenabwehr nicht unbedingt zu mehr Gesundheit, sondern häufig zu mehr Gesundheitsproblemen führt, etwa in Gestalt von resistenten Keimen und Autoimmunerkrankungen. Selbstverständlich bedeutet ein Plädoyer

für eine naturnähere Lebensweise keinen vollständigen Technikverzicht, denn die menschliche Gattung verdankt ihre Existenz ganz grundlegend dem Einsatz von Technik wie etwa dem Gebrauch von Werkzeugen und der Nutzung des Feuers. So besehen kann es hier gar keine Meinungsunterschiede geben. Es fragt sich aber dennoch, ob man alle medizinischen Verheißungen umstandslos mit großer Hoffnung verbindet oder kritisch nach ihrer Realisierbarkeit und ihren physischen wie sozialen Nebenfolgen fragt – im Fall von Covid-19 also die Kollateralschäden der Distanzierungsmaßnahmen ernst nimmt¹ und die baldige „Erlösung“ durch einen Impfstoff mit Skepsis betrachtet.

Das Fazit am Ende versucht die eingangs gestellten Fragen zusammenfassend zu beantworten: Welche Gesellschafts- und Naturbilder leiten einerseits Befürwortung oder Abwehr von Klimaschutz, andererseits Fraglosigkeit oder Kritik beim Corona-Alarm? Für die Kritik am Corona-Alarm gibt es demnach zwei völlig verschiedene Gründe – entweder ein individualistisches Gesellschaftsideal oder ein ko-evolutives Naturbild. Im Hinblick auf die „große Koalition“ des Corona-Alarmes ist zu beobachten, dass es hier zu einer sehr starken Annäherung fast des gesamten rot-grünen Spektrums an die regierenden Konservativen gekommen ist. Während in früheren ökologischen Krisenmomenten – Tschernobyl, Grüne Gentechnik, BSE, Klimawandel – im dräuenden Gewitter massenmedial verstärkter Angst immer auch gestalterische Visionen und gesellschaft-

1 Nach Berechnungen des Finanzwissenschaftler Bernd Raffelhüschen ist der Verlust an Lebensjahren durch die Nebenfolgen des Lockdowns weitaus höher, als wenn man die „schwedische Strategie“ verfolgt hätte (Siems 2020). Das kann man für die industriell hoch entwickelten Länder anzweifeln, weil dort die von Raffelhüschen unterstellte Kausalbeziehung zwischen Wirtschaftsvolumen und Lebenserwartung bestreitbar ist (Gill 2019). In den Entwicklungsländern ist sie jedoch völlig unzweifelhaft, und dort hat der Lockdown entsprechend sehr einschneidende Wirkungen auf die Lebensaussichten gerade der ärmeren Bevölkerungsschichten.

liche Gegenentwürfe aufblitzten, fehlt bei Corona bisher eine klar gefasste politische Idee, wozu die Krise langfristig gut sein könnte.

Zwei methodologische Begleithinweise zur Lektüre seien vorweg geschickt: (1) Die Cultural Theory operiert mit Idealtypen, ganz im Sinne von Max Weber (Albert 2007). Idealtypen sind immer als starke Kontraste – als Schwarz versus Weiß, „worst case“ versus „best case“ – konstruiert und beanspruchen nicht, die empirische Wirklichkeit in allen Schattierungen der grauen Zwischentöne zu beschreiben. Wie im Labor versucht man hier im Gedankenexperiment bestimmte Einflüsse – in unserem Fall Gesellschaftsideale und Naturvorstellungen – zu isolieren und in reiner Form darzustellen, um ihre Wirkung besser zu verstehen. Das bedeutet nicht, dass man sich als Autor*in oder Leser*in mit einem der Extrempole vollständig identifizieren müsste. Die Kartierung der Krise erfolgt auch nur in diesen zwei Dimensionen, obwohl natürlich viele weitere Dimensionen im Spiel sind. Der Anspruch ist daher nur, mit der Reduktion eine gewisse Übersicht zu schaffen und bestimmte Hintergründe auszuleuchten, nicht alle Details und Kontexte adäquat zu erfassen. (2) Die Cultural Theory beansprucht eigentlich Neutralität und Äquidistanz gegenüber den betrachteten Kulturen. Doch dieser Anspruch ist niemals einzulösen. Erstens weil sich alle Bewohner einer Filterblase polemisch herausgefordert sehen, wenn man ihre Filterblase als solche bezeichnet, sie also in ihrem Wahrheitsanspruch irritiert. Zweitens weil jede*r sozialwissenschaftliche*r Autor*in als Mensch auch eher in der einen als der anderen Filterblase heimisch ist. Meine Filterblase wäre entsprechend eher die Kritik des Corona-Alarms und nicht dessen Befürwortung.²

2 Vielleicht ist das auch mein nicht ganz unbewusster Beweggrund, die Cultural Theory hier gegen den Corona-Alarm in Stellung zu bringen. Mary Douglas schreibt im Vorwort zu „Purity and Danger“, dass die Idee zu ihrem Buch in Auseinandersetzung mit ihrem Ehemann entstand, der – eher genderuntypisch – einen deutlich höheren Hy-

1. Nicht-Wissen: Wie gefährlich ist „Corona“?

Wie gefährlich ist die Krankheit, die wissenschaftlich als COVID-19 und alltagssprachlich als „Corona“ bezeichnet wird? Hier sind zwei kontrastierende Erzählungen zu vernehmen, die sich in manchen Punkten einig sind, aber doch zu unterschiedlichen Handlungsvorschlägen führen. Die Erzählung, die vor allem von den Massenmedien verbreitet wird, lässt sich ungefähr so zusammenfassen: In China ist auf natürliche Weise ein neues Coronavirus von der Fledermaus über einen unbekanntes Zwischenwirt auf den Menschen übergesprungen. Gegen dieses Virus gibt es, anders als gegen andere Coronaviren, keinerlei Immunität, weil es noch nie bei Menschen aufgetaucht ist. Das Virus ist ziemlich ansteckend, und zwar vor allem deshalb, weil die Erkrankung oft weitgehend symptomlos bleibt und die Ansteckungsträger deswegen nicht oder nur mittels eines speziellen Tests erkennbar sind. Manche der Infizierten erkranken jedoch schwer, und da sich weltweit wahrscheinlich mindestens zwei Drittel der Menschen anstecken werden, ist mit einer sehr hohen Zahl von schweren Krankheitsverläufen und von Toten zu rechnen. Daher müssen unbedingt Maßnahmen zur Kontaktsperre ergriffen werden, bis in einigen Monaten oder Jahren ein Impfstoff oder ein anderes Gegenmittel gefunden ist. Auffällig ist dabei, dass die meisten Massenmedien die wissenschaftlichen Befunde selektiv aufgreifen: Alarmierende Befunde werden hervorgehoben, differenzierende und gegenläufige Beobachtungen dagegen herunter gespielt, soweit ihre Protagonist*innen nicht über ausreichende mediale Prominenz verfügen. Der Virologe Chris-

gieneanspruch in den gemeinsamen Haushalt eingebracht hatte. Als Ethnologin zeigt sie auf, dass alle Kulturen zwar Hygieneansprüche stellen, sie aber materiell auf ganz unterschiedliche Lebensbereiche beziehen – der Ganges ist in europäischer Sicht eine Kloake, aber viele Inder baden darin, um sich von moralischen Verunreinigungen zu säubern.

tian Drosten, der meistens eine stärker warnende Position vertritt, wird insbesondere von den „Qualitätsmedien“ hofiert. Der Virologe Hendrik Streeck, der eher entwarnend auftritt, wurde anfangs heftig attackiert (Wiedemann 2020).³

In den Sozialen Medien finden sich dagegen Blogs,⁴ die die wissenschaftliche Befunde anders filtern und interpretieren: Coronaviren sind ubiquitär bei Erkältungen, sie mutieren in vielfältiger Weise, und deswegen ist es sehr wahrscheinlich, dass auch gegenüber einer neuen Mutante teilweise Immunität besteht (Petrosillo 2020). Außerdem weiß man von vielen Infektionskrankheiten, dass nur ein Teil der Bevölkerung erkrankt, weil es neben der Immunität auch genetische Barrieren gegen Infektionen gibt (Gupta 2020). Darüber hinaus könnten weitere Faktoren im Spiel sein, die das Infektionsgeschehen und die Schwere der Erkrankungen räumlich und zeitlich beeinflussen, nämlich hohe Luftverschmutzung, wie sie in Wuhan und an anderen Orten von schweren Corona-Ausbrüchen vorherrschte (Qu et al. 2020), die Evolution des Virus hin zu geringerer Pathogenität (Chen 2020)⁵ und der jahreszeitlich bedingte Aufenthalt im Freien, der

die Übertragung des Virus eher unwahrscheinlich macht. Zuletzt wurden auch Modellierungen ins Spiel gebracht, die auf das Problem der „Super-Spreader“ eingehen, die für die Mehrheit der Ansteckungen verantwortlich sind. Von dieser inhomogenen Form der Ausbreitung ausgehend, wäre die Eindämmung deutlich leichter und zielgerichteter zu bewerkstelligen (Lloyd-Smith et al. 2005). Entsprechend würden sich viel weniger Menschen infizieren: Die Schwelle zur „Herdenimmunität“ läge deutlich niedriger, nämlich im Bereich von 7 bis 45 Prozent statt bei 70 Prozent (Britton et al. 2020, Gomes et al. 2020). Daher sei mit einer deutlich geringeren Anzahl von Toten zu rechnen. Die Zahl der Toten sei außerdem im demographischen Vergleich einzuordnen: Jährlich sterben weltweit an der Tuberkulose 1,5 Millionen Menschen, bei der Schweinegrippe von 2009, die die Weltgesundheitsbehörde (WHO) ebenfalls als Pandemie eingestuft hatte, sind weltweit maximal 500.000 Menschen gestorben (Joralemon 2017). Aus all diesen Gründen sei auch ein vorsichtigerer Umgang mit Maßnahmen angezeigt, die stark ins Alltagsleben eingreifen und erhebliche Kollateralschäden mit sich bringen würden – Arbeitslosigkeit, Depressionen, Hunger etc. Es sei auch zu bedenken, dass die Entwicklung und weltweite Verteilung eines Impfstoffes nicht so einfach sei, wie vielfach angenommen (Röcker 2020) – deshalb müssten die ergriffenen Maßnahmen viel länger durchgehalten werden, als vielfach angenommen.

Soweit, sehr verkürzt natürlich, die beiden wissenschaftsbasierten Erzählungen zu Ursachen, Wirkungen, Schäden und Schadensabwehr. Wem sollen wir als Laien glauben? Sollen wir hier den Prognosen der Mehrheit der einschlägigen Fachexpert*innen glauben, und die Gegenstimmen als Wichtigtuerei abstempeln, wie es die selbsternannten „Qualitätsmedien“ in ihrer Frontstellung gegen die „Sozialen Medien“ und die Boulevardpresse überwiegend tun? Oder sollen wir die von „Qualitätsmedien“ propagierte Erzählung als

3 Nachdem die Bildzeitung dann zum Gegenangriff auf Drosten startete, versuchten beide einer medial inszenierten Scheinkontroverse vermehrt auszuweichen. Alexander Kekulé ist der dritte medial prominente Virologe, dessen Position in der Debatte eher sprunghaft und daher schwer einzuordnen ist.

4 Einen umfassenden Überblick wissenschaftlicher Gegenmeinungen bietet der „Coronoia-Blog“ der Ärzte für eine differenzierte Impfscheidung: <https://www.impf-info.de/82-coronoia/314-coronoia.html> [zuletzt aufgerufen am 18. Juni 2020]. Viele infektionsbiologisch interessante Informationen, teilweise auch den Alarm relativierende Hinweise finden sich in dem vom NDR betreuten Podcast mit Christian Drosten, Virologe an der Charité: <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Corona-Podcast-Alle-Folgen-in-der-Uebersicht,podcastcoronavirus134.html> [zuletzt aufgerufen am 18. Juni 2020]

5 Vgl. auch Drosten: Mutationen können auch Hoffnung bieten, Podcast Nr. 47 vom 9. Juni 2020 (siehe vorstehende Fußnote 4), sowie die generelle Literatur zur evolutionären Anpassung von Viren an ihre Wirte (Frank 1996; Lenski/May 1994; Cressler et al. 2016).

Artikulation eines wissenschaftlich-industriellen Komplexes verstehen, der seinen Protagonisten mediale Anerkennung, kollegiale Geborgenheit und privilegierte Karrieren in Aussicht stellt und natürlich das Problem als wichtig ansieht, das er zu lösen verspricht (Hack/Hack 1985)?

Wissenschaftlich-industrielle Komplexe sind oft auch als Risikoagenturen zu verstehen, die jeweils eine ganz bestimmte Form der Risikoabwehr zur Aufgabe haben. Diese Risikoagenturen haben die organisationssoziologisch leicht verständliche, aber aus der Perspektive des Alltagsverstands betrachtet „perverse“ Tendenz, die von ihnen bearbeiteten Risiken geradezu herbeizusehnen und sie entsprechend auch herbeizureden. Denn mit dem Risiko wächst ihre Bedeutung und Ausstattung. Das soll nicht heißen, dass sie die Risiken materiell selbst erzeugen. Aber sie haben das Interesse, die Bedeutung „ihres Risikos“ in der öffentlichen Wahrnehmung gegen andere Risiken hochzuspielen. Die Pharmaindustrie wird entsprechend die Bedeutung derjenigen Krankheiten hervorheben, gegen die sie gerade neue Medikamente entwickelt hat, und die Polizei wird in der Kriminalitätsstatistik diejenigen Delikte betonen, die sie erfolgreich bekämpfen kann oder doch, durch die Zuweisung weiterer Steuergelder, in Zukunft besser zu bekämpfen hofft. Da diese Spezialagenturen die Risiken, die sie abwehren sollen, im Detail zumindest auch selbst definieren – zum Beispiel welche Symptomkomplexe und Verursachungspfade eine bestimmte Krankheit ausmachen (Fleck 1994) oder welche Formen abweichenden Verhaltens ein Delikt darstellen und überhaupt zur Anzeige kommen (Busch 1998) –, ist unsere alltägliche Bedrohungslage nicht einfach „objektiv“, etwa im Sinne spontaner sinnlicher Erfahrung gegeben, sondern Ergebnis der Definitionskämpfe konkurrierender Risikoagenturen.

Vielleicht ist also ein kleiner Streifzug durch die Geschichte der Umweltpolitik instruktiv: Bei den

Atomkraftwerken ist die Umweltbewegung der Außenseitermeinung „kritischer Expert*innen“ gefolgt, obwohl die Atomindustrie damals Unabhängigkeit vom Erdöl versprach und heute mit der Einsparung von Treibhausgasen für sich wirbt. Ebenso bei der Grünen Gentechnik, auch hier folgte die Umweltbewegung der Außenseitermeinung, obwohl der wissenschaftlich-industrielle Komplex behauptet, mit der Gentechnik mehr Menschen zu ernähren und gleichzeitig die Umwelt entlasten zu können. Beim Klimawandel und in vielen anderen Bereichen der Umweltverschmutzung folgt die wissenschaftliche Insidermeinung zwar mittlerweile den frühen Intuitionen der Umweltbewegung. Bis in die 1980er Jahre jedoch war der Mainstream der Naturwissenschaft dominiert vom Elan der Hochtechnologien; Warner vor einer drohenden Umweltkatastrophe wurden als esoterische Spinner verspottet (Yearley 1992).

Wenn man damals schon dem heute in Teilen der Umweltbewegung propagierten Szientismus gefolgt wäre, hätte man eigentlich nur die einschlägigen Spezialist*innen zu Wort kommen lassen dürfen, nämlich zum Beispiel die am Bau von Atomkraftwerken beteiligten Physiker*innen und Ingenieur*innen. Sie waren die Insider, sie hatten die „wirklichen“ Fachkenntnisse. Der Spezialisierungslogik zufolge gäbe es in der gesellschaftlichen Aushandlung von „Wirklichkeit“ nämlich eine automatische Hierarchisierung von Insider*innen gegenüber Outsider*innen. Aber diese Logik übersieht, dass die Insider*innen erstens stärkere Eigeninteressen haben als die Außenseiter*innen und dass sie außerdem mit dem „Tunnelblick“ ihrer jeweiligen Spezialisierung die breiteren Kontexte und Nebenfolgen ausblenden, die den weniger involvierten Beobachter*innen leichter ins Auge stechen oder gravierender erscheinen. Die Kritiker*innen vom Öko-Institut waren damals solche Außenseiter*innen. Und einzelne Insider*innen, die vom Atomglauben abtrünnig wurden, wie Klaus Traube und Hans-Peter Dürr, versuchte man seitens der Lobby der Ato-

mindustrie mundtot zu machen. Dem heute sich zunehmend wieder ausbreitenden Szientismus folgend, hätten damals die Wissenschaftsjournalist*innen und die Umweltbewegung beim Bau der Atomkraftwerke Beifall klatschen müssen.⁶

Bei AIDS waren die Meinungen in der kritischen Gesundheitsbewegung – die es damals noch gab – recht gespalten, bis die seuchenpolizeilichen und minderheitenfeindlichen Ambitionen in der Gesundheitspolitik ad acta gelegt, die Tests zuverlässig und ansonsten Kondome als allgemeiner Schutz anerkannt wurden. Der schließlich, eine Dekade später, allgemein anerkannte Nachweis, dass das HI-Virus tatsächlich die Ursache für die Erkrankung ist, war dann ebenso nebensächlich wie die lange geführte Debatte, ob HIV aus dem afrikanischen Urwald oder aus dem Genlabor kommt. Bei der Schweinegrippe, die 2009 von der WHO ebenfalls zur Pandemie erklärt worden war, gab es im wissenschaftlich-industriellen Komplex und in den Massenmedien, wie zu erwarten, deutliche Resonanz (Kekulé 2009). „Wenn der Tod durch die Luft fliegt“ – in diesem reißerischen Ton titelten schon damals nicht nur die Boulevardpresse, sondern auch die sogenannten Leitmedien.⁷ Eiligst wurde ein Impfstoff durch das Zulassungsverfahren gejagt und in großen Mengen hergestellt. Da die Krankheit aber in Deutschland kaum Opfer forderte und der Impfstoff von den Medien nun umgekehrt dem Verdacht ausgesetzt wurde, Nebenwirkungen zu erzeugen, blieben die Behörden auf dem Impfstoff sitzen und das System des Pandemie-Alarmes mit einem beschädigten Image zurück.

Wie wir sehen, ist die Umweltbewegung bisher oft mit gutem Gespür und – und einigem Erfolg

– der anfänglichen Außenseitermeinung gefolgt. Wobei die Medienlandschaft früher allerdings auch anders strukturiert war als heute: In der Qualitätspresse wurden bei Umweltkontroversen Pro und Kontra im gesamten Meinungsspektrum argumentativ und kontrovers dargestellt, sehr zum Verdruss der wissenschaftlich-industriellen Komplexe und der dominanten Risikoagenturen, die schon damals die Außenseitermeinung gerne als „Spinnerei“ abgetan hätten. Heute werden kritische Informationen über den Corona-Alarm, speziell in medizinischer und infektionsbiologischer Perspektive, recht weitgehend abgedrängt in den Raum der Sozialen Medien.⁸ Während Umweltkontroversen früher also durch öffentliche Argumentation eingehegt und dem „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ (Habermas) ausgesetzt waren, tendiert die Debatte um Corona zu starker Zersplitterung in halb-privaten Filterblasen.

Dabei ist aber nicht nur zwischen der Medienlandschaft früher und heute zu unterscheiden, sondern auch die Unterschiede in der Struktur der Debatten sind zu berücksichtigen: Bei Kontroversen um menschengemachte Umwelterstörung stehen etablierte Industrien und Praktiken in der Kritik, die Risikoagenturen der Umweltseite sehen sich mächtigen Betreiberagenturen gegenüber – etwa bei der Diskussion um Treibhausgase oder Abgaswerte. Hier sind Wissenschaftler*innen auf beiden Seiten vertreten und wenn sich dann die Waagschale unter der Last der Indizien allmählich zur Umweltseite neigt, kann man davon ausgehen, dass hier eine interdisziplinär fundierte und langwierige Debatte stattgefunden hat, die auf relativ robuste Ergebnisse schließen lässt.

Anders ist das bei der Kontroverse um neue Naturgefahren wie seinerzeit AIDS und heute Corona.

6 Entsprechend ist es auch schon fast verwunderlich, dass Hendrik Streeck überhaupt zu Wort kommt, denn er ist Spezialist für das AIDS-Virus. Bei Corona dürfte dann eigentlich nur Christian Drosten mit sich selbst diskutieren.

7 Zum Beispiel die Süddeutsche Zeitung (Maheis 2020).

8 Zur weitgehenden Vereinheitlichung der Wissenschaftsberichterstattung vgl. die Apologie von Christina Berndt „Gefragt in der Krise. Warum sitzen immer wieder die gleichen Wissenschaftler im Fernsehen?“ (Berndt 2020).

Bei Pandemien ist die Debatte von vornherein einseitig und zunächst notgedrungen atemlos. Am Anfang steht der Alarm einer Risikoagentur, der auf Verdacht erfolgt, weil sich Risikoagenturen im Zweifelsfall lieber auf der sicheren Seite irren. Mit Verweis auf „Gefahr im Verzug“ und „exponentielles Wachstum“ wird eine breitere wissenschaftliche Debatte abgeschnitten, bis allmählich, mit wachsender Übersicht über die unmittelbare Gefahrenlage, die Debatte sich verbreitert. Anders als bei Umweltkontroversen steht auf Seiten der Natur hier aber kein angestammter und etablierter Lobbyverband, der sich direkt in seinen Interessen bedroht sehen würde – anders als Wölfe und Bären, die dem Menschen ebenfalls gefährlich werden können, möchte niemand das Corona-Virus unter Naturschutz stellen. Erst allmählich mehren sich die Stimmen, die eine präzisere Risikoabschätzung und eine ausgewogenere Risikobewertung einfordern. Die kurzfristigen und lokalen Risiken von Corona-Infektionen stehen dann zum Beispiel gegen die langfristigen und diffusen Risiken von Entwicklungsstörungen bei Kindern, wenn man in den Schulen nicht zum Normalunterricht zurückkehrt; gegen die Leiden und den Tod von Patienten, die sich nicht mehr ins Krankenhaus trauen und deshalb notwendige Behandlungen aufschieben; gegen die Würdelosigkeit von Beerdigungen, bei denen niemand mehr anwesend sein darf. Und so weiter

Die gesellschaftliche Suche nach ausgewogenen Handlungsoptionen kann man daher nicht mit Verweis auf die „Mehrheitsmeinung in der Wissenschaft“ unterbinden, zumal diese in Wirklichkeit nur die aktuelle Stimmungslage einer sehr engen Fachcommunity – der Virologen und Epidemiologen – verkörpert. Denn mit diesem technokratischen Einwurf verschwinden die Fragen, Einwände und Kontroversen um Pandemien nicht, im Gegenteil. Das Publikum wird zunehmend weiter von der „Qualitätspresse“ entfremdet, die kurzfristig mit Alarmismus ihre Auflagenzahlen steigert und langfristig ihre Da-

seinberechtigung weiter untergräbt. Es ist dann mit einer weiteren Zersplitterung von Informationsquellen und Austauschforen zu rechnen. Umso mehr stellt sich also mit der Cultural Theory die Frage, welche Weltbilder und Werturteile die Informationssuche und Urteilsbildung anleiten. Darum geht es in den beiden folgenden Abschnitten.

2. Kollektivismus versus Individualismus: Vigilanz oder freie Entscheidung?

In der Cultural Theory hat sich eine Unterscheidung als sehr intuitiv und vorhersagekräftig erwiesen, nämlich die Gegenüberstellung von Kollektivismus und Individualismus. Als „kollektivistisch“ werden demnach Gruppen und Organisationssysteme beschrieben, in denen Handlungen stark koordiniert werden, sei es über Absprachen, Regelwerke oder Befehle in Hierarchien. Als „individualistisch“ gelten umgekehrt Gruppen und Organisationen, in denen Handlungen spontaner initiiert werden und stärker miteinander konkurrieren.⁹ Die Anwendung der Cultural Theory auf Fragestellungen der Risikovorsorge führt nun zu der Vorhersage, dass kollektivistische Institutionensysteme und Gruppen zu koordinierter Vorsorge neigen und entsprechende Risiken ernst nehmen, denen man nur koordiniert begegnen kann, wie etwa dem Klimawandel. Umgekehrt ignorieren indi-

⁹ In der politischen Ideenlehre können wir dementsprechend auch von sozialistischen versus liberalen Systemen sprechen, wobei der Konservatismus hier je nach spezifischer Ausprägung eine Art „Wechselbalg“ darstellt – entsprechende Typologien sind in der Theorie von den Spielarten des Kapitalismus (Hall/Sokice 2001) bzw. des Wohlfahrtsstaates (Esping-Andersen 1990) ausgearbeitet. Selbstverständlich handelt es sich hier um eine idealtypische Kontrastierung, denn ein System ohne jeden Freiheitsgrad würde vollständig erstarren; so wie umgekehrt ein System ohne alle Koordination aufhörte, System zu sein, also auseinanderbräche.

vidualistische Systeme diejenigen Probleme oder Problemlösungen, die kollektive Koordination erfordern würden. Entsprechend ist etwa das Mississippi-Delta in den USA, das aufgrund des Klimawandels vermehrt von Hurricanes getroffen wird, kaum durch Deiche geschützt, weil diese als koordinierte, heutzutage meist staatliche Vorsorgemaßnahme errichtet und instand gehalten werden müssten – eine Aufgabe, die man wie andere „öffentliche Güter“ in individualistischen Systemen eher vernachlässigt. Die Reichen schützen sich individuell, indem sie auf den Hügeln über New Orleans wohnen und erforderlichenfalls mit Autos aus der Stadt fliehen, die Armen, die im wahrsten Sinne des Wortes Downtown wohnen, retten sich auf die Dächer ihrer Häuser und versorgen sich notgedrungen durch Plündern (Schubert 2015).

Für ein individualistisches System ist nun ein individuell wirkendes Mittel die ideale Passung, zum Beispiel ein Antibiotikum gegen eine Infektionskrankheit. Ein individuell wirksamer Schutz durch Impfung oder Medikamente würde uns also bei Corona der Diskussion über kollektive Vorsorgemaßnahmen entheben. Solange ein solcher Schutz fehlt, ist die Gesellschaft auf Abstandgebote und Bewegungsverbote, also soziale Maßnahmen verwiesen. Um die Ausbreitung des Virus einzudämmen, müssen sich möglichst alle – immer und sofort – an diese Regeln halten. Anders als beim Umweltschutz, der auf Steuern, Subventionen und Verbote, mithin auf staatliche Maßnahmen rekurriert, sind hier auch die Bürger selbst gefordert, sich und alle anderen immer und überall zu überwachen: Little brothers and sisters are watching you! Es muss permanente Wachsamkeit erzeugt werden, die dann auch die entsprechenden Ressentiments mit sich bringt, indem bestimmte Gruppen als besonders ansteckend oder – im Fall von Corona asiatisch aussehende Menschen – als angebliche Übermittler gebrandmarkt werden.

Aus Perspektive der Cultural Theory nicht ganz unerwartet fällt die Entscheidung auf nationaler Ebene in den stärker koordinierten ostasiatischen und westeuropäischen Staaten eher zugunsten von strikter Eindämmung. In den USA und Großbritannien ist die Eindämmung dagegen umstritten – sie wird von den Demokraten gestützt und von populistisch orientierten Republikanern, wie auch Präsident Donald Trump, vehement abgelehnt.¹⁰ In Deutschland ist zu beobachten, dass Anhänger eher „linker“ Parteien die Eindämmung stärker stützen als Anhänger der AfD und der Liberalen.¹¹

Insgesamt ist aber zu beobachten, dass die Krise – ähnlich wie ein Krieg – fast überall starke Kollektivierungstendenzen nach sich gezogen hat. Der gemeinsame Feind – „das Virus“ – stiftet vielfach im Innern Einigkeit.¹² Im März hatte das Bundesinnenministerium in einem internen Papier auf die Notwendigkeit von Propaganda hingewiesen: „Um die gewünschte Schockwirkung zu erzielen“ und „um die gesellschaftlichen Durchhaltekräfte zu mobilisieren“ solle der „Worst Case“ als erwartbare Realität hingestellt werden (BMI 2020).

10 Schweden geht, anders als die anderen skandinavischen Staaten, einen eher am zivilgesellschaftlichen Konsens orientierten Sonderweg. In ärmeren Ländern wie Brasilien und Russland scheinen sich die Regierungen ebenfalls tendenziell am Laissez-faire zu orientieren, aber das könnte auch mit der klassenspezifischen Zusammensetzung ihrer Unterstützerguppen zusammenhängen: Ärmere Menschen können sich den Lockdown wirtschaftlich nicht leisten, sie gehen lieber das Infektionsrisiko ein, als zu verhungern. Zu klassenspezifisch unterschiedlichen Erfahrungen mit und Einstellungen zu Seuchen vgl. Newman (2012), Jolemon (2017), Aselmeyer (2016). Zu berücksichtigen ist außerdem, wie schwer ein Land von der Infektion getroffen wurde: Besonders scharfe Ausgangsbeschränkungen wurden infolge bedrückender Fernsehbilder und lokalen Überlastungen des Gesundheitssystems in Italien, Frankreich und Spanien verhängt.

11 Zum Beispiel wollten im Mai 2020 bei einer Befragung von Infratest an den Einschränkungen festhalten: 58% SPD, 48% Grüne, 47% Linke, 40% CDU/CSU, 38% AfD, 22% FDP (Infratest Dimap 2020).

12 In den USA allerdings nur innerhalb der im Wahlkampf stehenden Parteien.

Panikmache von oben war aber wahrscheinlich gar nicht notwendig, weil sich schon ganz von selbst viele Bürger mit der Parole „Stay at home“ den Lockdown verordneten, noch bevor er amtlich verkündet wurde.¹³ Dabei war sogar eine gewisse Begeisterung zu verspüren. Die „Zeit“ zum Beispiel berichtete, dass die Stimmungswerte ihrer täglichen Befragung „Wie geht es Ihnen heute?“ deutlich nach oben gingen. Während seit Beginn der Umfrage im Jahr 2017 immer sehr gleichmäßig ca. 66 Prozent der Befragten eine „gute“ Stimmung angaben, schnellte dieser Wert Mitte März auf 74 Prozent nach oben und fiel mit der allmählichen Öffnung ab Mitte April langsam wieder in die Ausgangslage zurück (Morasch 2020).¹⁴ Diese etwas kontra-intuitive Beobachtung kann man am besten wohl parallel zu Emile Durkheims Selbstmordstudie interpretieren: Im Krieg und bei Krisen wird durch den Zusammenhalt gegen die äußere Bedrohung eine „nomische Situation“ im Innern hergestellt – entsprechend war in solchen Zeiten nach Durkheims Datenlage auch die Selbstmordrate rückläufig (Durkheim 2002). Anders als beim Klimawandel, bei dem die Bedrohung in weiter Ferne zu liegen scheint, begibt sich die Bevölkerungsmehrheit beinahe jubelnd in den Lockdown und lässt auch das Wirtschaftswachstum, sonst die heilige Kuh schlechthin, mit erstaunlicher Nonchalance dahin fahren. Die Ausgangssperren, die in unterschiedlicher Intensität beinahe weltweit verhängt wurden, sind insofern zunächst wohl vor allem eins: Ein archaisches Ritual zur Bewältigung akuter Angst und Ungewissheit (Rosenberg 1989). Die Tradi-

tionen dieses Rituals reichen mindestens bis ins späte Mittelalter zurück – also in eine Zeit, in der man die Ursachen von Epidemien noch ganz anders deutete. Darüber hinaus sind sie auch rational begründbar, weil man zum Anfang einer Epidemie die Infektiosität und Pathogenität des Erregers nur schwer einschätzen kann.

Im Rahmen dieses Rituals bleibt zunächst auch unklar, ob die Teilnehmer individualistischen oder kollektivistischen Motiven folgen, ob sie also vornehmlich sich selbst oder andere vor Ansteckung schützen wollen. Anfangs war der Eindruck vorherrschend, dass vor allem bestimmte, relativ klar eingrenzbar Risikogruppen – vornehmlich Alte und Gebrechliche – besonders gefährdet seien. Individualistisch betrachtet hätten sich nur diese Gruppen schützen müssen. Aufrufe zum allgemeinen Lockdown wurden daher zunächst auch mit Solidaritätsappellen an die weniger vulnerablen Gruppen gestützt. Später wurden vermehrt einzelne schwere Erkrankungen von Jungen und Gesunden in den medialen Fokus gerückt, also ein Bild allgemeiner Betroffenheit vermittelt. Inwieweit diese teils kollektivistisch, teil individualistisch adressierten Berichte Wirkung zeigten, bleibt unklar. Eine Umfrage, die Mitte Mai geschaltet wurde, zeigt zwar einen gruppenegoistisch erklärbaren Altersbias: Die Generation 60+ möchte mehrheitlich „dem Schutz des Lebens alle anderen Werte unterordnen“ und dafür auch „die Freiheit aller massiv einschränken“ sowie „massive wirtschaftliche Schäden für die Allgemeinheit“ in Kauf nehmen (Koopmann 2020). Die Jüngeren (<45 J.) wollen das mehrheitlich nicht und sorgen sich mehr um ihre wirtschaftliche Zukunft (Petter 2020).¹⁵ Aber die Mehrheiten sind nicht sehr ausgeprägt (ca. 60% zu 40%) und man weiß auch nicht, wie sie sich mit der Zeit bis zur Umfrage entwickelt haben.

13 Das zeigen die Bewegungsdaten der Mobiltelefone, wie sie von Apple und Google veröffentlicht werden: <https://www.apple.com/covid19/mobility> und <https://www.google.com/covid19/mobility/> [abgerufen am 24. Juni 2020].

14 Natürlich ist das kein repräsentativer Befund, sondern dürfte vor allem die Gemütslage der oberen Mittelschicht betreffen, die in sicheren Jobs, geräumigen Wohnungen und vom Homeoffice aus die Lage sorgloser betrachtet, als diejenigen, die vom Lockdown in wirtschaftliche Existenzangst gestürzt und in häusliche Enge gesperrt wurden.

15 Koopmann (2020) und Petter (2020) berichten über die selbe Studie.

So war dann zu beobachten, dass nach circa sechs Wochen – das ist auch früher die übliche Zeit der Quarantäne gewesen¹⁶ – die Bereitschaft unaufhaltsam zu bröckeln begann, schärfere Beschränkungen weiter mitzutragen (Blom et al. 2020). Dieser Zeitraum ist keineswegs von der Infektionsbiologie diktiert, sondern scheint auf sozialpsychologischen Gesetzen der Katastrophenangst zu beruhen – irgendwann lässt die Anspannung nach, die Bedrohung wird normalisiert und die Aufmerksamkeit richtet sich wieder auf die normalen Dinge des Alltags (Beneker 2020). Auch in den Medien haben Themen eine zeitlich begrenzte Karriere, erscheinen sie anfangs auch noch so bedrohlich – man spricht hier schon seit Langem vom „issue attention cycle“ (Shih et al. 2008). Zwar wurde Anfang Mai von den Massenmedien und in einer konzertierten Stellungnahme der Wissenschaftsverbände noch einmal versucht, mit infektionsbiologischen Argumenten die Angst vor einer „zweiten Welle“ zu schüren, um die Vigilanz und die Beschränkungen weiter aufrechtzuerhalten.¹⁷ Doch die Gesellschaft tanzt auf Dauer nicht nach der Pfeife der Wissenschaft, weder beim Klimaschutz noch bei Corona.

16 Das Wort kommt aus dem Französischen und bedeutet wörtlich „40 Tage“ (une quarantaine de jours). So lange dauert bei den Christen im übrigen auch die Fastenzeit. Der Ramadan ist etwas kürzer, er dauert einen Monat. Es gibt also in religiös organisierten Gesellschaften ohnehin eine Bereitschaft, den Modus des normalen Alltagslebens wiederkehrend außer Kraft zu setzen. Für säkulare Gesellschaften ist das ungewöhnlich, sie brauchen offenbar Krisen als Auslöser, um sich eine Auszeit zu gewähren.

17 Zum Beispiel titelte „Der Spiegel“ am 17. April 2020: „Wir brauchen viel härtere Maßnahmen“ (von Bredow 2020) Die außeruniversitären Forschungsorganisationen (Fraunhofer, Helmholtz, Leibniz, Max-Planck) behaupten in einer konzertierten Stellungnahme, dass die Reproduktionszahl (R_{eff}) „bis zur Verfügbarkeit eines Impfstoffes unter 1 gehalten werden“ müsse, und daher „weiterhin konsequente Kontakteinschränkungen erforderlich“ seien (Max-Planck-Gesellschaft 2020). Dabei wird verkannt, dass auch bei einer sehr geringen, aber im Schnitt konstanten Zahl der Neuinfektionen, R_{eff} immer um die Zahl 1 pendeln wird und aus statistischen Gründen umso größere Ausschläge annimmt, je kleiner die Zahlen werden, die in die Formel des R-Werts eingehen.

Wobei die Natur auch gnädiger war als von der Alarmindustrie vorgesehen: Die Infektionszahlen sanken, obwohl viele Kontaktbeschränkungen sukzessive aufgegeben wurden. Damit ist die deutsche Gesellschaft auf dem Weg zurück in den individualistischen Normalzustand.

Allerdings trägt man seither in der Öffentlichkeit demonstrativ eine Maske, deren infektionsbiologische Wirksamkeit zwar bis vor kurzem noch höchst umstritten war, die aber in sozialwissenschaftlicher Perspektive an John Rawls „Schleier des Nichtwissens“ erinnert: Für Skeptiker*innen stellt sie eine Art Versicherung dar, denn sie könnten sich ja täuschen und hätten dann trotzdem, nachweislich folgsam wie alle anderen, zum eigenen wie zum kollektiven Schutz beigetragen. Für Apologet*innen fortgesetzten Alarms ist die Maske ebenfalls eine Versicherung, falls sie sich täuschen und alles ruhig bleibt. Corona ist dann immer noch so ansteckend wie behauptet, und nur die Maske konnte das böse Virus bannen. Ebenso wie beim Regenzauber der Hopi¹⁸ geht es nicht nur oder nicht in erster Linie um die manifeste Funktion, Ansteckung zu verhindern oder die anhaltende Dürre zu beenden, sondern um die latente Funktion, Spannungen abzubauen und den gesellschaftlichen Frieden zu wahren, der durch den gemeinsamen Glauben an die physische Wirkung aufrecht erhalten wird. Insofern bleibt vorläufig aber auch „maskiert“, ob der anfängliche Kollektivismus der Corona-Krise wiederzuerwecken wäre, falls er durch eine massive „zweite Welle“ erneut auf die Probe gestellt würde.

3. Technik oder Natur: Böse oder harmlose Mikroben?

Die zweite, von der Cultural Theory eingeführte theoretische Unterscheidung („high grid“ vs

18 Der „Regenzauber der Hopi“ ist ein klassischer Topos in den Sozialwissenschaften, vgl. Merton (1968: 118).

„low grid“) wollen wir hier als „high Tech“ versus „low Tech“ aufnehmen. Man könnte auch sagen: Glaube an die Naturbeherrschung versus Achtung vor der Natur. In modernen kapitalistischen Gesellschaften ist der Expertenglaube in Form der Verwissenschaftlichung vieler Lebensbereiche im Zuge der Aufklärung institutionell tief verankert (Giddens 1999), zugleich haben sich aber immer auch Gegenbewegungen gebildet, wie etwa der religiös inspirierte Konservatismus, die Romantik, die Naturheilkunde und die Ökologiebewegung (Gill 2003).

Ihnen ist gemeinsam, dass sie nicht an die umfassende wissenschaftliche Beherrschbarkeit der Natur glauben. Jeder vermeintliche Fortschritt ist dieser Auffassung nach auch immer mit Rückschritten verbunden, zum Beispiel auch mit verstärkter Repression der Lebensführung und der gesellschaftlichen Verhältnisse. In diesem Sinne haben Max Horkheimer und Theodor Adorno (1997) die „Dialektik der Aufklärung“ ausbuchstabiert – angesichts der Schrecken des Faschismus und des Zweiten Weltkriegs, in Zeiten also, in denen der technische Fortschritt vor allem der Vernichtung von Menschen gedient hat. Adorno (1988) beschreibt in seiner „Negativen Dialektik“ Rationalität als den vergeblichen Versuch, das Objekt der Erkenntnis im Apriori des Begriffs zu erfassen. Natur bleibt für ihn letztlich unverfügbar – daher kann das Ziel nur die „Versöhnung mit der Natur“ sein, nicht ihre Unterwerfung. Ernst Bloch (1976) entwickelt im „Prinzip Hoffnung“ in ähnlicher Perspektive den Begriff der „Allianztechnik“, in der die Menschen sich selbst und die Natur als gemeinsam wertschöpfend erfahren. In der Alternativbewegung wurde seit Beginn der 1970er Jahre das Leitbild einer „angepassten“ bzw. „angemessenen“ Technologie entwickelt, das bis heute fortwirkt (vgl. etwa den Eintrag „appropriate technology“ in der englischsprachigen Wikipedia). Umgekehrt, in dystopischer Blickrichtung, konkretisierte Ulrich Beck (1986) diese Überlegungen im Angesicht der

Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, indem er in seiner „Theorie der reflexiven Modernisierung“ auf die gesellschaftliche Selbstgefährdung aufgrund der Unbeherrschbarkeit von Nebenfolgen hinwies, die sich aus den Handlungs(er)folgen, wie hier dem Betrieb von Atomkraftwerken, ergäben.

Für die Infektionsbiologie lässt sich die Dialektik der Aufklärung beziehungsweise die Kontroverse zwischen High-tech und Low-tech ebenfalls aufzeigen. Zunächst, im 19. und 20. Jahrhundert, sah es nach einem glänzenden Sieg für High-tech und die wissenschaftliche Naturbeherrschung aus. Dank der Erkenntnisse, die Heroen wie Louis Pasteur und Robert Koch zugeschrieben werden, und dank der davon angeleiteten praktischen Anstrengungen – der Hygienebewegung, der Propagierung von Impfungen sowie später der Entdeckung von Antibiotika – gelang es, viele Infektionskrankheiten zurückzudrängen und die Lebenserwartung erheblich zu steigern (Latour 1993, Riley 2001). Doch mit der Zeit wurden auch die Grenzen dieser Anstrengungen deutlich, indem etwa immer mehr Keime gegen Desinfektionsmittel und Antibiotika resistent wurden und sich bei den Menschen immer mehr Autoimmunerkrankungen einstellten, die vielfach auf eine zu sterile Umwelt und ein dadurch unterfordertes Immunsystem zurückgeführt wurden. Hinzu kam die Erkenntnis, dass viele Mikroben dem Menschen eher nützlich als schädlich sind, und dass es hier oft auf die richtige Balance ankommt, etwa auch im Mikrobiom des menschlichen Darmes, dessen Stoffwechselleistungen ohne die Hilfe von Bakterien gar nicht denkbar wären. Im Zuge dieser Einsichten kam es auch innerhalb der Infektionsbiologie zu einem Umdenken, das man mit dem britischen Wissenschaftsforscher Nik Brown (2018) als Ökologisierung beschreiben kann: Menschen und Mikroben stehen schon von Anbeginn in ko-evolutionärer Wechselbeziehung, die meistens kooperativ und seltener konfrontativ zu verstehen ist. Das Immunsystem hat dement-

sprechend auch nicht die Aufgabe, eine scharfe Barriere zwischen Mensch und Umwelt zu errichten, indem es alle Eindringlinge abwehrt und beseitigt. Seine Aufgabe ist es vielmehr, schädliche Wachstumsprozesse zu unterbinden, die im übrigen nicht nur von Mikroben, sondern auch von körpereigenen Zellen hervorgerufen werden können (wenn diese sich entdifferenzieren und krebsartig zu wuchern beginnen). Und diese Aufgabe ist auch insofern delikater, als Infektionen oft gerade wegen einer Überreaktion des Immunsystems tödlich verlaufen, und nicht wegen der Vermehrung der Keime selbst. So auch bei Corona (Moore/June 2020).

In ökologischer Perspektive wurde von vielen Mikrobiologen in den letzten Dekaden verstärkt herausgearbeitet, dass Mikroben, insbesondere Viren, evolutionär darauf angewiesen sind, sich zu vermehren und zu verbreiten. Das gelingt ihnen am besten, wenn sie sich mit dem Wirtsorganismus dahingehend arrangieren, dass sie nicht nur von einem vitalen Stoffwechsel profitieren, sondern von dem Wirt auch zu anderen Organismen weiter gereicht werden. Wenn ein Virus von einem tierischen Wirt neu auf den Menschen überspringt – wie es bei HIV im Übergang von Affen und bei Corona (SARS-CoV-2) im Übergang von Fledermäusen der Fall gewesen sein soll – dann ist das zunächst eventuell ein dramatischer Vorgang, weil das menschliche Immunsystem noch keine Immunantwort entwickelt hat und schwere Erkrankung oder Tod die Folge sein können. Bei den Viren setzen sich aber meistens diejenigen Mutanten durch, die den Stoffwechsel und die Mobilität des Wirtes am effektivsten nutzen und nicht diejenigen, die ihn am stärksten schädigen – das Virus, das mit einer Leiche begraben wird, ist in einer evolutionären Sackgasse gelandet (Mölling 2015, Frank 1996, Lenski/May 1994, Cressler et al. 2016).

Es gibt hier aber auch einen gegenläufigen Mechanismus: Wenn zwei Varianten des Virus im selben

Wirt miteinander konkurrieren, setzt sich die Variante durch, die sich schneller vermehrt – also die aggressivere und daher meist schädlichere Variante. Die Balance zwischen beiden Mechanismen wird durch Distanz zwischen den Wirten in die eine oder andere Richtung verschoben: In den Schützengräben und Lazaretts des Ersten Weltkriegs konnten die Grippeerreger leicht übertragen werden; deswegen, so die Vermutung, ist bei der Spanischen Grippe die „Zweite Welle“ deutlich pathogener gewesen. Normalerweise führen Distanzierungsmaßnahmen zur Evolution in die andere, weniger pathogene Richtung. Dies kann durchaus als ein indirektes Argument für Kontaktbeschränkungen verstanden werden

Die hier porträtierte Sichtweise mag für Laien überraschend sein, sie beruft sich jedoch auf allgemein in der Biologie akzeptierte Argumentationsketten und wird in der Wissenschaft prominent vertreten. Allerdings unterliegt ihr eine im wesentlich kooperativ ausgelegte Interpretation der Evolutionstheorie, wie sie sich zuletzt auch in der jüngeren Soziobiologie durchgesetzt hat (Nowak et al. 2010). Dagegen wurde Evolution im 19. Jahrhundert als „Kampf ums Dasein“ konzipiert und vor allem kompetitiv und konfrontativ ausgelegt, obwohl der Kooperationsaspekt ursprünglich, bei Charles Darwin, mindestens gleichberechtigt zur Sprache kam. Aber die vorherrschende nationalistisch und sozialdarwinistisch inspirierte Rezeption, die auch die Laienauffassung bis heute prägt, hat die militaristisch-aggressiven Aspekte in den Vordergrund geschoben und die kooperativen Aspekte, vor allem die ko-evolutiven Momente über die Spezies-Grenzen hinweg, weitgehend ignoriert. In der gleichzeitig sich entwickelnden Hygienebewegung wurden die Mikroben – Pilze, Bakterien, Viren etc. – entsprechend als feindliche Eindringlinge porträtiert, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterdrückt und ausgerottet werden müssen.

In dieser Metaphertradition steht auch die alarmistische Diskursformation, die sich seit den 1980er Jahren um die Furcht vor „emergenten Viren“ herausgebildet hat. Mikrobiolog*innen, Wissenschaftsjournalist*innen und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) haben seither unentwegt vor „Pandemien“ gewarnt: Ein neues Virus wird kommen, dass sich über die ganze Welt ausbreitet und verheerende Konsequenzen haben wird (Caduff 2014, Nerlich/Halliday 2007, Chien 2013, Hitzer 2014). Die Frage sei „nicht ob, sondern nur wann“ – so das Mantra. Gestützt wurden sie in der Verbreitung dieses apokalyptischen Genres auch durch populäre Medien, wie etwa die beiden Hollywood-Filme „Outbreak – Lautlose Killer“ (1995) und „Contagion“ (2011).

Mehrere Merkmale unterscheiden die neue Diskursformation nun aber von der alten Hygienebewegung, wie der Sozialanthropologe Ernest Caduff (2014) auf der Basis längerer Feldaufenthalte bei der WHO fundiert herausarbeitet: Im Vordergrund stehen nun Viren, die sich fortwährend – durch Mutation – verändern und die daher, anders als die seit dem 19. Jahrhundert erfolgreich attackierten „Geiseln der Menschheit“ wie Pest, Cholera und Pocken, niemals endgültig besiegt werden können. Prototyp ist dafür das Influenza-Virus, das die Menschheitsentwicklung ebenfalls wohl schon seit Anbeginn begleitet und gelegentlich zu schweren Pandemien führt, wie etwa bei der „Spanischen Grippe“, die am Ende des Ersten Weltkriegs in mehreren Wellen um die Welt ging (Morse 2007).

Die permanente Mutation des Virus macht es, in alarmistischer Darstellungsweise, überraschend und unheimlich, führt also risikosoziologisch gesprochen zu einem „dread risk“, das heißt einem Risiko, dessen enormer Schrecken sich nicht aus bekannten Übeln, sondern aus der Ungewissheit speist, alle bislang bekannten Katastrophen in den Schatten zu stellen (Slovic 1987). Die permanente Mutation drängt die involvierten Wissenschaften

zugleich auch in die ambivalente Rolle, unter dem Zeitdruck reiner Gegenwart – erzeugt durch das Mantra vom „exponentiellen Wachstum“ – mehr auf der Basis von Spekulation als von gesichertem Wissen ihre Aussagen treffen zu müssen. Das Publikum wird zwar auf Expertenglauben eingeschworen, aber die Expert*innen – Virolog*innen und Epidemiolog*innen – bewegen sich zwangsläufig oft weit außerhalb gesicherter Expertise. Und schließlich, das ist längerfristig der gesellschaftstheoretisch wohl wichtigste Aspekt, wird die Apokalypse nicht mehr, wie im Zuge der Hygienebewegung, als endgültige Vernichtung des Bösen angepriesen, sondern als nie endender Dauerzustand: Nach der Pandemie ist vor der Pandemie, denn die Viren werden endlos weiter mutieren (Caduff 2014).

So besehen sind uns also – idealtypisch kontrastiert – zwei Versionen der Evolutionstheorie angeboten, die anders als im 19. Jahrhundert nicht mehr auf dem Beherrschbarkeitsglauben gegenüber den Mikroben aufbauen, sondern beide mit der evolutionären Spontanität der Natur rechnen: Der ko-evolutiven Version zufolge leben wir schon immer mit Mikroben und haben das – kollektiv betrachtet – auch noch immer überlebt, auch wenn immer wieder pandemische Wellen – der Pest im Mittelalter, der Cholera im 19. Jahrhundert, der Influenza im 20. Jahrhundert – katastrophale Ausmaße angenommen haben. Im Allgemeinen verlaufen Epidemien aber ziemlich glimpflich, weil die Viren nicht auf Vernichtung, sondern auf Kooperation angewiesen sind, und weil unser Immunsystem sich ebenfalls, langfristig zumindest, auf die Zusammenarbeit einstellt (Mölling 2015). Zudem wird die Ausbreitung von Epidemien oft überschätzt, weil sie sich erst dann bemerkbar macht, wenn eine Virusmutante irgendwo einmal kurzzeitig erfolgreich war – was aber eben nicht heißen muss, dass sie überall und dauerhaft erfolgreich sein wird (Lloyd-Smith et al. 2005). Entsprechend wird in der naturfreundlichen Sichtweise darauf hingewiesen, dass der von der

WHO schon häufiger ausgelöste Pandemiealarm bisher meistens weitgehend im Sande verlaufen ist (Nerlich/Halliday 2007, Chien 2013).

Der alarmistischen Version zufolge muss man immer mit einem schweren Verlauf, dem „Worst Case“ rechnen. Aus der Sicht der beteiligten Experten rechtfertigt sich diese Haltung mit dem Mantra: „Better safe than sorry“ (Caduff 2014). Wenn eine Institution wie die WHO extra damit beauftragt ist, hier den Wachhund zu spielen, dann beruft sie sich auf das Vorsorgeprinzip und warnt lieber einmal zu viel, als einmal zu wenig. Aber ein Alarmsystem, das ständig und häufig grundlos anspringt, wird dann irgendwann kaum noch beachtet. So wie ja auch im Fall von Corona die Reaktionen anfangs nur sehr träge angelaufen sind und Lothar Wieler, der Leiter des Robert-Koch-Instituts, Ende Januar 2020 angesichts der ersten Fälle in Deutschland von einer „sehr geringen Gefahr“ sprach und behauptete, dass Deutschland „absolut gut vorbereitet“ sei (zdf.de 2020). Man kann diese Zögerlichkeit gut verstehen, denn Daueralarm ist nur dann eine politische Option, wenn man systematische Abhilfe in Aussicht stellen kann. Anders als im 19. Jahrhundert hat die Mikrobiologie aber heute kein visionäres Projekt, das man mit Daueralarm durchsetzen könnte – die Erfolge der Hygienebewegung waren beträchtlich, aber sie haben sich erschöpft.

Neue Viren, wie SARS-CoV-2 als neue Corona-Mutante, können gefährlich sein, das soll gar nicht bezweifelt werden. Sie müssen aber nicht so gefährlich sein, wie maximal hochgerechnet wird. Die besonders bösen Viren brennen sich tief in unser Gedächtnis; die weniger bösen sind schnell vergessen. Wer erinnert sich im Westen noch an SARS-CoV-1? Es ist im November 2002 in Südchina aufgetreten, kurz um die Welt gereist und

im Juli 2003 wieder verschwunden.¹⁹ Für den/die einzelne*n Journalist*in und den/die einzelne*n Virolog*in mag es klüger sein, den „Worst Case“ zu beschwören, weil er Aufmerksamkeit, Auflage und Schutz vor dem Vorwurf der Verharmlosung bietet. So mag es individuell auch vorteilhaft sein, sich mit der Herde zu irren, als gegen die Herde recht zu behalten. Aber für das Institutionenvertrauen ist es nicht förderlich, wenn man diesen Mechanismen gesellschaftlicher Selbsterregung ungehemmt ihren Lauf lässt.

4. Fazit: Drei Fragen, drei Antworten

Drei Fragen waren eingangs gestellt und sollen jetzt abschließend beantwortet werden. a) Warum stürzte sich die deutsche Gesellschaft aufgrund des Corona-Alarms so schnell und klaglos in den kollektiven „Lockdown“? b) Aus welchen Motiven speisen sich Befürwortung oder Kritik des Corona-Alarms? c) Ist im Corona-Alarm ein umfassenderes Projekt einer sozial-ökologischen Transformation angelegt?

ad a) Die ikonographischen „Bilder von Bergamo“ haben in Deutschland, aber auch andernorts, einen archaischen Angstreflex ausgelöst, der „die Herde“ kurzfristig in enormer nationaler und lokaler Solidarität zusammenschweiß hat. Es wäre aber vorschnell, die Ausprägung dieses Reflexes allein auf die Verfasstheit des Institutionensystems zurückzuführen. Denn die Maßnahmen in den verschiedenen Ländern folgten nicht allein dem institutionellen Bias – Individualismus versus Kollektivismus – sondern auch der Schwere, mit der das Land von den Bildern oder den tatsächlichen Infektionen getroffen wurde. Japan zum Beispiel wurde kaum getroffen, gerade weil es als eher kollektivistisches Land in der Seuchenprävention staatlich wie zivil-

¹⁹ Es gab ca. 8000 bestätigte Infektionen und ca. 800 Tote (Wikipedia o.J.).

gesellschaftlich schon seit längerem extrem alert ist und deswegen die Infektion ohne Lockdown schnell eindämmen konnte und vulnerable Bevölkerungsgruppen gut geschützt hat (Lemkemeyer 2020). Es stellt sich zudem die Frage, auf welche Probleme kollektivistische Intuitionen oder Institutionen „anspringen“: Das aktuelle Risiko vulnerabler Bevölkerungsgruppen – also vornehmlich der Alten im Inland; oder langfristige Risiken und Kollateralschäden des Lockdown,

ziemlich unabhängig davon, wie schwer sich weitere Wellen des Seuchengeschehens ausprägen (Newman 2012, Morse 2007).

b) Befürwortung oder Kritik des Corona-Alarmes können sich aus sehr verschiedenen Quellen speisen. Wenn wir Naturvorstellungen und Gesellschaftsbilder, wie in der Cultural Theory üblich, in einer Vierfeldertafel kreuzweise kombinieren, erhalten wir folgendes Ergebnis:

	Technikvertrauen	Naturvertrauen
Individualismus	anti Alarm: Selbstschutz	anti Alarm (++)
Kollektivismus	pro Alarm: Lockdown	anti Alarm: Herdenimmunität

Tabelle 1: Kombinationsmöglichkeiten von Gesellschaftsidealen und Naturvorstellungen

die sich eher diffus verteilen, aber vornehmlich die Jungen und darüber hinaus die ganze Welt treffen. Schweden zum Beispiel hat sich als kollektivistisch orientiertes Land dazu entschieden, seine Schulen und Kitas nicht zu schließen, und begründet dies mit der Solidarität für die jüngere Generation. Da die Reaktionen auf Corona schnell und reflexhaft waren und nur bedingt durch das etablierte Institutionensystem zu erklären sind, können wir auch schlecht vorhersagen, wie die gesellschaftlichen Reaktionen auf eine mögliche „Zweite Welle“ ausfallen würden und inwieweit dann die konkreten Erfahrungen mit dem Lockdown auch zu gegenläufigen Reaktionen führen könnten: In Schweden scheint sich vermehrt Bedauern über die vergleichsweise höheren Todeszahlen zu regen. Im Nachbarland Norwegen, das schnell einen massiven Lockdown verhängt hatte, fragt sich die Regierung umgekehrt, ob sie nicht zu reflexhaft reagiert habe und besser dem Beispiel Schwedens gefolgt wäre (Hermann 2020, vgl. für Norwegen regjeringen.no 2020). Die historische Erfahrung mit länger andauernden Seuchenperioden zeigt aber, dass Sozialsysteme, wenn der erste Schock überwunden ist, üblicherweise in ihren Normalzustand zurückkehren,

Individualist*innen halten nichts von Freiheitsbeschränkungen. Entsprechend werden sie bei hohem Vertrauen in ihre körperlichen Abwehrkräfte das Virus ignorieren und den Alarm für übertrieben halten. Wenn sie sich selbst als vulnerabel einschätzen, werden sie geeignete Selbstschutzmaßnahmen ergreifen, sich zum Beispiel medizinisch geprüfte, also nachweislich wirksame und teure Atemschutzmasken besorgen. Kollektivist*innen, die auf Technik vertrauen, werden den Lockdown propagieren, dessen Dauer ihnen in ihrer Hoffnung auf schnelle Impfstoffentwicklung auch überschaubar erscheint. Kollektivist*innen, die eher der Natur als der Technik vertrauen, werden auf die Strategie der „Herdenimmunität“ setzen, bei der sich die weniger Vulnerablen der Ansteckung aussetzen, um auf natürliche Weise immun zu werden und die Epidemie irgendwann zusammenbricht, weil das Virus mit hoher Wahrscheinlichkeit nur noch auf immune Personen trifft. Wenn dieser Punkt erreicht ist, können auch vulnerable Personen auf Schutzmaßnahmen verzichten – diese Idee wird von Schweden verfolgt, einem Land das man eher dem kollektivistischen als dem individualistischen Pol zurechnen würde. Am stärksten fällt

die Ablehnung des Alarms dann aus, wenn man aufgrund eines höheren Naturvertrauens bzw. gleichzeitiger Skepsis gegenüber technischen Versprechungen die Sachargumente anders abwägt, und aufgrund individualistischer Neigungen die in Aussicht stehenden Freiheitsbeschränkungen ernster nimmt als Kollektivist*innen dies üblicherweise tun.

Wenn wir die Vierfeldertafel insgesamt betrachten, werden wir auch gewahr, dass drei Felder gegen Alarm sprechen und nur eines dafür. Wie kann es dann sein, dass in Deutschland die Unterstützung des Alarms bisher so stark war? Zunächst ist festzustellen, dass nur die marktliberale Kritik in der Öffentlichkeit von der FDP (und teilweise der AfD) markant artikuliert wurde, während die beiden anderen Felder schwach und politisch kaum organisiert vertreten sind. Individualismus in Verbindung mit Naturvertrauen findet man bei den Impfkritiker*innen, Kollektivismus in Verbindung mit Naturvertrauen wird markant nur noch von der ÖDP vertreten. Die Grünen und Linken sind dagegen zumindest bei Corona ganz im Mainstream des Vertrauens in Wissenschaft und Technik aufgegangen. Für die Grünen mag das überraschend sein, wenn man sich daran erinnert, dass sie einstmals ihre Wurzeln in der Umweltbewegung hatten. Überraschend ist umgekehrt aber auch die Biegsamkeit der konservativen Regierungsparteien, von CDU und SPD. Sie bewegen sich mit ihrer Politik der Angst und des Ausnahmezustandes vom marktliberalen Pol weg und lassen sich erstaunlich weit auf eine kollektivistische Wirtschaftspolitik ein – die „schwarze Null“ ist vergessen und die „schwäbische Hausfrau“ tot, wenn Staatshilfen an Unternehmen wie Arbeitnehmer breit ausgestreut werden. Sogar europäische Staatsanleihen, das heißt eine Umschuldung für südeuropäische Länder, sind für die deutsche Regierung denkbar geworden. Die Globalisierung der Handelsketten gilt nunmehr als kritikwürdig, zumindest soweit sie „systemrelevante“ Güter betrifft. Man ist plötzlich stolz,

den Forderungen nach noch mehr neoliberaler Gesundheitspolitik in der Vergangenheit dann doch nur etwas schleppender als in den Nachbarländern nachgekommen zu sein, so dass auch auf dem Höhepunkt der Ansteckungen die Krankenhausbetten niemals knapp wurden. Aber so wie die Kritik am Corona-Alarm gegenwärtig zersplittert ist, kann auch das Vielparteien-Bündnis der Unterstützung leicht zerbrechen, wenn man sich die Heterogenität seiner argumentativen Quellen genauer vor Augen führt.

c) Denn im Corona-Alarm ist kein umfassenderes Projekt einer sozial-ökologischen Transformation angelegt, so sehr auch schwärmerische Stimmen auf Seiten der Grünen und Linken jetzt das Blaue vom Himmel herunter träumen mögen – Fahrradspuren und Postwachstum, Klimaschutz und Entschleunigung etc. Der Kollektivismus der Regierungskoalition und ihrer Wählerschaft ist nämlich eigenartig begrenzt: Er ist von unmittelbarer Todesangst und sehr engstirniger und kurzsichtiger Nächstenliebe getrieben. Es geht um die Gesundheit der Alten und der Mittelschicht. Der wirtschaftspolitische Hiatus entspringt keinem grundsätzlichen Gesinnungswandel, sondern ebenfalls nur der kurzfristigen Sorge vor einem noch tieferen wirtschaftlichen Absturz. Sobald sich die Lage stabilisiert, werden hier wieder die angestammten Konzepte und Interessen zum Tragen kommen. In der Klimapolitik regen sich hinter den Kulissen schon die Lobbyvertreter*innen, man dürfe „angesichts der schwierigen Lage der Industrie“ nun nicht mehr so bald „die geplanten schweren Lasten“ auferlegen.²⁰

Doch selbst wenn Corona nun tatsächlich aufgrund einer noch unbekanntenen „viralen“ Wirkung mehrheitlich in den Parteien und in der Bevölkerung glühenden Reformeifer ausgelöst haben

20 Persönliche Kommunikation mit Fachbeamten der EU-Kommission.

sollte, wohin könnte die Reise denn gehen? Bei Tschernobyl und Fukushima konnte man auf den Ausbau regenerativer Energien verweisen, bei der Grünen Gentechnik und bei BSE auf den ökologischen Umbau der Landwirtschaft, in der Klimakrise auf nichts weniger als eine „postfossile Gesellschaft“. Zwar waren oder sind auch diese Krisen vom medialen Hype und der Angstlust des Publikums getrieben. Aber die Angst verwies auf ein Anderes, auf eine „große Transformation“ der Gesellschaft. Hier ist ein wesentlicher Unterschied zwischen sozial-ökologischen Transformationsprojekten und Abwehrmaßnahmen gegen Naturgefahren (wie Corona) zu verorten: Erstere sind „reflexiv-modern“ (Beck 1986), indem eine progressive Avantgarde gegen wirtschaftlich etablierte Lobbys und gesellschaftlich fest angestammte Praktiken kämpft; letztere sind auf anachronistische Weise „modern“, indem die etablierten Kräfte der Gesellschaft das Wirken einer „wilden“ Natur mit technischen Mitteln einzudämmen versuchen. Die Moderne war bis in die 1970er Jahre attraktiv und erfolgreich, hat sich aber in ihren Siegen erschöpft: Was technisch zu beherrschen ist, wird mittlerweile beherrscht; aber nicht alle Naturgefahren sind technisch beherrschbar.

Schon bei AIDS hat sich dies gezeigt: Eine Impfung gibt es bis heute nicht und die Medikamente sind auch nur bedingt wirksam. Die wesentlichen Gegenmaßnahmen sind bis heute der Verdacht gegen den erotischen Kontakt, die Kondome und die Tests. Diese wurden zähneknirschend hingenommen – und nur in konservativen Kreisen als Ende der Libertinage bejubelt. Epidemien wie AIDS oder Corona öffnen, anders als Cholera und Typhus im 19. Jahrhundert, heute offenbar keine gesellschaftlichen Horizonte mehr. Höchstens den Ausblick auf ein Leben als digitale Zoombies. Unsere gegenwärtige Existenz im sterilen Homeoffice wäre dann ein erster Schritt zum ewigen Leben, das uns der Google-Futurist Ray Kurzweil versprochen hat: Wir erreichen es, indem wir

unser Bewusstsein von der sterblichen Hülle eines menschlichen Körpers in die verlustlos kopierbaren Datenspeicher einer Computer-Cloud übertragen (Hülswitt 2008). Dann werden wir keine Angst mehr haben – außer vor Computerviren.

Literatur

- Adorno, T. W. (1988): Negative Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Adorno, T. W./Horkheimer, M. (1997): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Albert, G. (2007): Idealtypen und das Ziel der Soziologie. In: Berliner Journal für Soziologie. 17. Jg., Heft 1, S. 51-75.
- Aselmeyer, N. (2016): Cholera und Tod. Epidemieerfahrungen und Todesanschauungen in autobiografischen Texten von Arbeiterinnen und Arbeitern. In: Archiv für Sozialgeschichte. 55. Jg., S. 77-106.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beneker, C. (2020): Interview mit dem Angstforscher Boris Bandelow. In: Ärztezeitung. Online: <https://www.aerztezeitung.de/Politik/Die-Angst-vor-dem-Coronavirus-ist-weit-ueberzogen-408048.html> [Zugriff: 20.6.2020].
- Berndt, C. (2020): Gefragt in der Krise. Warum sitzen immer wieder die gleichen Wissenschaftler im Fernsehen? In: Süddeutsche Zeitung. 20./21.6.2020, S. 40.
- Bloch, E. (1976): Das Prinzip Hoffnung, 3 Bände, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blom, A. G./Wenz, A./Rettig, T./Reifenscheid, M./Naumann, E./Möhring, K./Lehrer, R./Krieger, U./Juhl, S./Friedel, S./Fikel, M./Cornesse, C. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie: Das Leben in Deutschland im Ausnahmezustand. Bericht zur Lage

- vom 20. März bis 18. Juni 2020. Online: <https://www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie/> [Zugriff: 20.6.2020].
- BMI/Bundesministerium des Innern (2020): Wie wir Covid-19 unter Kontrolle bekommen. Internes Strategiepapier vom 22.03.2020 (damals „VS – nur für den Dienstgebrauch“). Seit 28.04.2020 Online: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2020/corona/szenarienpapier-covid-19.html> [Zugriff: 19.6.2020].
- Briese, O. (2014): *Angst in den Zeiten der Cholera: Seuchen-Cordon*. Berlin: de Gruyter.
- Britton, T./Ball, F./Trapman, P. (2020): The disease-induced herd immunity level for Covid-19 is substantially lower than the classical herd immunity level. In: arXiv Preprint. Online: <https://arxiv.org/pdf/2005.03085.pdf> [Zugriff: 14.07.2020].
- Brown, N. (2018): *Immunitary Life: a biopolitics of immunity*. Wiesbaden: Springer.
- Busch, H. [Hrsg.] (1998): *Die Polizei in der Bundesrepublik*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Caduff, C. (2014): Pandemic prophecy, or how to have faith in reason. *Current Anthropology*. 55 Jg., Heft 3, S. 296-315.
- Chen, J. (2020): Pathogenicity and transmissibility of 2019-nCoV—a quick overview and comparison with other emerging viruses. In: *Microbes and infection*. 22. Jg., S. 69-71.
- Chien, Y. J. (2013): How did international agencies perceive the avian influenza problem? The adoption and manufacture of the ‘One World, One Health’ framework. In: *Sociology of health & illness*. 35 Jg., Heft 2, S. 213-226.
- Cressler, C. E./McLeod, D. V./Rozins, C./Van Den Hoogen, J./Day, T. (2016): The adaptive evolution of virulence: a review of theoretical predictions and empirical tests. In: *Parasitology*. 143(7), S. 915-930.
- Douglas, M. (2003): *Purity and danger: An analysis of concepts of pollution and taboo*. London: Routledge.
- Douglas, M. (2013): *Risk and blame*. London: Routledge.
- Douglas, M./Wildavsky, A. (1983): *Risk and culture: An essay on the selection of technological and environmental dangers*. Berkeley: University of California Press.
- Durkheim, E. (2002): *Der Selbstmord*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Esping-Andersen, G. (1990): *The three worlds of welfare capitalism*. Princeton: Princeton University Press.
- Fleck, L. (1994): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frank, S. A. (1996): Models of parasite virulence. In: *The Quarterly review of biology*. 71 Jg., Heft 1, S. 37-78.
- Giddens, A. (1999): *Konsequenzen der Moderne*. 3. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gill, B. (2003): *Streitfall Natur: Weltbilder in Technik-und Umweltkonflikten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gill, B. (2019). Lebenserwartung als zentraler Wohlstandsindikator für eine ökologisch nachhaltige Entwicklung. In: *Leviathan*, 47(1), 28-53.
- Gomes, M./Corder, R./King, J./Langwig, K./Souto-Maior, C./Carneiro, J./Goncalves G./Penha-Goncalves, C./Ferreira, M./Aguas, R. (2020): Individual variation in susceptibility or exposure to SARS-CoV-2 lowers the herd immunity threshold. In: medRxiv.
- Gupta, S. (2020): ‘The costs are too high’: the scientist who wants lockdown lifted faster. In: *The Guardian*. Online: <https://www.theguardian.com/world/2020/jun/05/the-costs-are-too-high-the-scientist-who>

- wants-lockdown-lifted-faster-sunetra-gupta [Zugriff 18.6.2020].
- Hack, L./Hack, I. (1985): Die Wirklichkeit, die Wissen schafft: zum wechselseitigen Begründungsverhältnis von „Verwissenschaftlichung der Industrie“ und „Industrialisierung der Wissenschaft“. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Hall, P. A./Soskice, D. [Hrsg.] (2001): Varieties of capitalism: The institutional foundations of comparative advantage. Oxford: Oxford University Press.
- Hermann, R. (2020): Die Schweden – Europas unwillkommene Sommergäste. In: Neue Züricher Zeitung. Online: <https://www.nzz.ch/international/coronavirus-schweden-in-europa-nicht-erwuenschtd-ld.1558366> [Zugriff: 25.6.2020].
- Hitzer, B. (2014): Angst, Panik?! Eine vergleichende Gefühlsgeschichte von Grippe und Krebs in der Bundesrepublik. In *Infiziertes Europa: Seuchen im langen 20. Jahrhundert*. München: De Gruyter Oldenbourg, S. 137-156.
- Hülswitt, T. (2008): Werden wir ewig leben, Mister Kurzweil? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Online: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/bilder-und-zeiten-1/im-gespraech-ray-kurzweil-werden-wir-ewig-leben-mister-kurzweil-1514269.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 [Zugriff: 25.6.2020].
- Infratest Dimap (2020): ARD-DeutschlandTREND. Mai 2020. Online: <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/ard-deutschlandtrend/2020/mai/> [Zugriff: 19.6.2020].
- Joralemon, D. (2017): *Exploring medical anthropology*. London: Taylor & Francis.
- Kehlmann, D. (2020): Große Bereitschaft zum Gehorsam. In: Süddeutschen Zeitung. 6.5.2020, S. 9.
- Kekulé, A. (2009): Was wir aus der Schweinegrippe lernen können. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Online: <https://www.bpb.de/apuz/31516/was-wir-aus-der-schweinegrippe-lernen-koennen?p=all> [Zugriff: 19.6.2020].
- Koopmann, C. (2020): Die Corona-Solidarität lässt nach. In: *Süddeutsche Zeitung*. Online: <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-solidaritaet-gesellschaft-umfrage-1.4922098> [Zugriff: 25.6.2020].
- Latour, B. (1993): *The pasteurization of France*. Cambridge: Harvard University Press.
- Lemkemeyer, S. (2020): Cluster-Fahndung, Abstand, Masken. So schaffte es Japan ohne Lockdown das Coronavirus fast vollständig zu besiegen. In: *Tagesspiegel*. Online: https://m.tagesspiegel.de/wissen/cluster-fahndung-abstand-masken-so-schaffte-es-japan-ohne-lockdown-das-coronavirus-fast-vollstaendig-zu-besiegen/25868924.html?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F [Zugriff: 25.6.2020].
- Lenski, R. E./May, R. M. (1994): The evolution of virulence in parasites and pathogens: reconciliation between two competing hypotheses. In: *Journal of theoretical biology*. 169. Jg., Heft 3, S. 253-265.
- Lloyd-Smith, J. O./Schreiber, S. J./Kopp, P. E./Getz, W. M. (2005): Superspreading and the effect of individual variation on disease emergence. In: *Nature*. 438. Jg. Heft 7066, S. 355-359.
- Mattheis, P. (2009): Wenn der Tod durch die Luft fliegt. In: *Süddeutsche Zeitung*. Online: <https://www.jetzt.de/sz/wenn-der-tod-durch-die-luft-fliegt-473586> [Zugriff: 19.6.2020].
- Max-Planck-Gesellschaft (2020): Strategien zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie.

- Online: <https://www.mpg.de/14759871/corona-stellungnahme> [Zugriff: 20.6.2020].
- Merton, R. K. (1968). Manifest and latent functions. In Merton, R. K.: *Social theory and social structure*, New York: The Free Press, S. 73-138.
- Mölling, K. (2015): *Supermacht des Lebens: Reisen in die erstaunliche Welt der Viren*. München: C.H. Beck.
- Moore, J. B./June, C. H. (2020): Cytokine release syndrome in severe COVID-19. In: *Science*. 368. Band, Heft 6490, S. 473-474.
- Morasch, V. (2020): Warum so glücklich? In: *Die Zeit*. 14.5.2020, S. 57.
- Morse, S. S. (2007): Pandemic influenza: studying the lessons of history. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 104 Jg., Heft 18, S. 7313-7314.
- Nerlich, B./Halliday, C. (2007). Avian flu: the creation of expectations in the interplay between science and the media. In: *Sociology of health & illness*. 29. Jg., Heft 1, S. 46-65.
- Newman, K. L. (2012): Shut up: bubonic plague and quarantine in early modern England. *Journal of social history*. In: 45 Jg., Heft 3, S. 809-834.
- Nowak, M. A./Tarnita, C. E./Wilson, E. O. (2010): The evolution of eusociality. In: *Nature*. 466. Band., Heft 7310, S. 1057-1062.
- Petter, J. (2020): Generationenkonflikt in der Pandemie. In: *Bento/Spiegel*. Online: <https://www.bento.de/politik/wissenschaftler-zu-corona-krise-juengere-menschen-machen-sich-sorgen-um-ihre-zukunft-a-b5e6289b-bd88-4d6e-b786-807c6fb20b15> [Zugriff 25.6.2020].
- Petrosillo, N. (2020): SARS-CoV-2, "common cold" coronaviruses' cross-reactivity and "herd immunity": The razor of Ockham. In: *Infectious Disease Reports*. 12. Jg., Heft: 2, S. 22.
- Qu, G./Li, X./Hu, L./Jiang, G. (2020). An imperative need for research on the role of environmental factors in transmission of novel coronavirus (COVID-19). In: *Environmental Science & Technology*. 54. Jg., S. 3730-3732.
- Riley, J. C. (2001). *Rising life expectancy: a global history*. Cambridge: Cambridge University Press.
- regjeringen.no (2020): Koronakommisjonens mandat. Online: <https://www.regjeringen.no/no/aktuelt/dep/smk/pressemeldinger/2020/regjeringen-oppnevner-koronakommisjon/koronakommisjonens-mandat/id2699477/> [Zugriff 25.6.2020].
- Röcker, A. (2020): Vielleicht wird es keinen Corona-Impfstoff geben. In: *Spektrum der Wissenschaft*. Online: <https://www.spektrum.de/news/vielleicht-wird-es-keinen-corona-impfstoff-geben/1740288> [Zugriff: 20.6.2020]
- Rosenberg, C. E. (1989): What is an epidemic? AIDS in historical perspective. In: *Daedalus*. 118. Jg., Heft 2, S. 1-17.
- Schubert, J. (2015): *Environmental Adaptation and Eco-cultural Habitats: A coevolutionary approach to society and nature*. London: Routledge.
- Schwarz, M./Thompson, M. (1990): *Divided we stand: Redefining politics, technology, and social choice*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Shih, T.-J./Wijaya, R./Brossard, D. (2008): Media coverage of public health epidemics: Linking framing and issue attention cycle toward an integrated theory of print news coverage of epidemics. In: *Mass Communication & Society*. 11.Jg., Heft 2, S. 141-160.
- Siems, D. (2020): Übersehene Folgen der ökonomischen Vollbremsung. In: *Die Welt vom 15. Juni 2020*, S. 10 der Hauptausgabe.

- Slovic, P. (1987): Perception of risk. In: Science. 236. Band, Heft 4799, S. 280-285.
- von Bredow, R. (2020): Wir brauchen viel härtere Maßnahmen. In: Spiegel. Online: <https://www.spiegel.de/politik/corona-und-wege-aus-dem-lockdown-wir-brauchen-noch-viel-haertere-massnahmen-a-00000000-0002-0001-0000-000170518540> [Zugriff: 20.6.2020].
- Wiedemann, P. (2020): Die Tücken der Risikokommunikation. Was läuft bei der Kommunikation zur Covid-19-Pandemie in Deutschland falsch? In: Skeptiker. Zeitschrift für Wissenschaft und kritisches Denken, 2/2020, S. 74-81.
- Wikipedia (o.J.): SARS-Pandemie 2002/2003. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/SARS-Pandemie_2002/2003 [Zugriff: 25.6.2020].
- Yearley, S. (1992). Green ambivalence about science: legal-rational authority and the scientific legitimation of a social movement. In: British Journal of Sociology. 43. Jg, Heft 4, S. 511-532.
- zdf.de (2020): Klare Pandemiepläne. Spahn zu Coronavirus: „Wir sind gut vorbereitet“. Online: <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/coronavirus-jens-spahn-deutschland-pandemieplaene-100.html> [Zugriff: 17.6.2020].